

Geschätzte Mitglieder der Gemeindevertretung, liebes Publikum im Saal und im Livestream, liebe Leserinnen und Leser des Gemeindeblatts,

... Man könne und dürfe nicht zur Tagesordnung übergehen, habe ich vor einem Jahr an dieser Stelle gesagt. Nicht der Blick auf den Budgetvoranschlag stehe im Vordergrund, sondern der sorgenvolle Blick auf die Auswirkungen der Pandemie, auf die aktuellen Herausforderungen und die zukünftigen. Bei aller Unsicherheit und Sorge, was dieses bedrohliche epochale Ereignis an negativen Auswirkungen noch bringen würde, im gesundheitlichen, wirtschaftlichen, und sozialen Bereich, habe ich ausgehend von Friedrich Hölderlins Gedanken, dass in der Gefahr auch das Rettende wachse, Lichtblicke erwähnt, insbesondere die vielen Zeichen des #luschnouhebtzämmo, Ausdruck eines starken Zusammenhalts in unserer Gesellschaft. Die Forschung zur Psychologie der Krisenbewältigung hat uns gewarnt: in schweren Krisen folgt dem anfängliche Hochgefühl des Zusammenhalts eine lange Phase der Desillusionierung, Pandemiemüdigkeit macht sich breit.

Eine demokratische Zumutung

Das Virus sei eine demokratische Zumutung, hatte Angela Merkel schon im Sommer 2020 gesagt, und vor einem harten Corona-Winter gewarnt. Und sie nannte drei zentrale Handlungsfelder für die sich zuspitzende Krise genannt: **Bildung, Wirtschaft** und **sozialer Zusammenhalt**. Auch dieses Jahr kann man deutlich aus unserem Budgetvoranschlag herauslesen, dass wir diese drei Bereiche, mit einem besonderen Fokus auf die Chancen unserer Kinder und Jugendlichen, ins Zentrum unseres politischen Handelns rücken und so wichtige Prioritäten setzen. Das Bekenntnis zu diesen Schwerpunkten im politischen Diskurs ist das eine, die Kraft zu haben – und das heißt vor allem auch die Finanzkraft, – tatkräftig in den Bildungs- und Wirtschaftsstandort und in den Lebensraum Lustenau zu investieren, das zeichnet uns aus.

Krisenfeste Wirtschaft – hohes Investitionsniveau

Dass sich die Wirtschaft als so krisenfest erwiesen hat und uns Rekordinvestitionen in unsere Gemeindeentwicklung ermöglicht, die wiederum der Wirtschaft zu gute kommen, das übertrifft die kühnsten optimistischen Erwartungen vor einem Jahr.

Die Impfung, der ersehnte *Game Changer*, kam erfreulich schnell, manche konnten es kaum erwarten. Der Impfnied ist längst einer Impflethargie gewichen, nach der »Vierten Welle« droht unseren Spitälern mit der »Omikron-Welle« (manche sprechen warnend von einem Tsunami) der Corona-Kollaps.

In dieser Pandemie wurde und wird den Menschen viel zugemutet, manchen viel zu viel, und es hat sich eine gefährliche Polarisierung entwickelt, gefährlich deshalb, weil die Bereitschaft wächst, die Grenzen des zulässigen Protests und Widerstands zu überschreiten, wie der aus Lustenau stammende Chefredakteur der Wiener Zeitung, Walter Hämmerle, heute in seinem Leitartikel mit dem Titel »Die Grenzen des Streits« schreibt. Zur Freiheit, so der Journalist, gehört Streit, zur Demokratie friedliche Konflikte. Friedlich, das heißt gewaltfrei. Wenn diese Grenzen einer demokratischen Streitkultur überschritten werden, dann wächst die Gefahr ins Unerträgliche, dann nimmt die Demokratie Schaden.

Gefährliche Entwicklungen – gefährliche Drohungen

Und hier stehen wir – ganz anderes als vor einem Jahr – in einer äußerst bedrohlichen Situation, die uns als gewählte Mandatäre auf der demokratiepolitisch vielleicht wichtigsten Ebene ganz besonders fordert und herausfordert. Was uns hier zugemutet wird, dürfen wir nicht hinnehmen, wir müssen Widerstand leisten.

Meine Nachbarin, die älteste Lustenauerin, wurde am Ende des 1. Weltkriegs geboren, eine tödliche Welle der Spanischen Grippe suchte gerade Lustenau heim, viele Väter, Ehemänner, Brüder kehrten nicht mehr aus dem Krieg heim. Als sie vierzehn war, wurde das österreichische Parlament durch den Austrofaschismus ausgeschaltet und als sie neunzehn war, wurde diese Diktatur durch das Naziregime abgelöst. Dass meine Nachbarin, am Beginn der 20er Jahre des 21. Jahrhunderts auf der Titelseite der VN lesen muss, dass Ärzte wie ihr Enkel Drohungen ausgesetzt sind, und heute – einen Tag später – von Drohungen gegen unseren Landeshauptmann, das sind Entwicklungen, die uns nicht zur Tagesordnung zurückkehren lassen. Der widerliche Umgang mit dem Wort Diktatur und mit Symbolen des Holocaust und eine menschenverachtende Gewaltretorik sind Zeichen einer beängstigenden Entwicklung: Biedermänner und die Brandstifter – und man hört die Benzinfässer in den Dachböden rollen.

Jede und jeder von uns ist gefordert, wenn unsere Demokratie in Gefahr ist. In ihrem Buch *How Democracies Die* (Wie Demokratien sterben) haben die beiden Harvard-Professoren Steve Levitsky und Daniel Ziblatt darauf hingewiesen, dass es mehr braucht als Sorge und Empörung, um unsere Demokratie zu schützen. Wir müssen demütig und kühn sein und aus der Geschichte lernen, wie sich mutige Menschen großen demokratischen Krisen entgegengestemmt haben, wie sie tiefe Spaltungen überbrückt haben, um den Zusammenbruch zu verhindern. Die Geschichte, so die beiden Politikwissenschaftler, wiederholt sich nicht, aber sie reimt. Wir müssen Parallelen erkennen, Ähnlichkeiten, bevor es zu spät ist.

Im Gegensatz zu meiner Nachbarin ist unsere Generation mit der Selbstverständlichkeit der Demokratie und der damit verbundenen Freiheit aufgewachsen. Nun stehen wir gemeinsam vor einer wichtigen Aufgabe: Wir müssen verhindern, dass sie von innen beschädigt wird. Demokratie braucht keine konfliktscheue Harmonie und auch keine grenzenlose Toleranz, die in demokratiegefährdende Intoleranz umschlagen kann. Demokratie leidet, wenn Politik zur Selbstdarstellung und oberflächlichen Inszenierung wird. Demokratie lebt von einem offenen Diskurs, vom Wettbewerb der guten Ideen, vom wertschätzenden Umgang mit Andersdenkenden, vom vorsichtigen und demütigen Umgang mit Mehrheiten, wenn es um die Rechte und Anliegen von Minderheiten geht, von der Achtung vor der Würde des einzelnen, von Empathiefähigkeit und sozialem Gewissen. Demokratie braucht Menschen, die sich aktiv für die demokratischen Werte einsetzen und nicht nur die Vorteile konsumieren. Der Philosoph Karl Jaspers warnt uns: *„Die Gewohnheit der täglich gegebenen Freiheit verführt zur Passivität ... Das Bewusstsein der Gefahr schläft ein!“*

So müssen wir uns in dieser Gefahrensituation selbstkritisch fragen, was unser Beitrag für ein friedliches, demokratisches Zusammenleben ist. Wir in der Politik haben eine besondere Verantwortung. Vergangenheit und Gegenwart zeigen uns, dass es immer wieder Menschen gibt, die die demokratische Freiheit dazu verwenden, die Demokratie für den eigenen Vorteil zu schwächen. Brandstifter, so zeigt uns Max Frisch in seinem Theaterstück, sind immer unter uns, in Krisen haben sie leichteres Spiel. Sie sind gefährlich, sie rechnen mit dem Biedermann oder der Biederfrau in uns, und viel zu oft können sie auf uns zählen.

Wir sind nicht nur durch eine weltweite Gesundheitskrise und eine bedrohliche Klimakrise herausgefordert, sondern auch durch eine Krise unserer Demokratie. Warnzeichen wie das

schwindende Vertrauen in die Politik, gibt es genug. Die jüngsten beängstigenden Alarmsignale, für die wir uns aus der Geschichte einen Reim machen können, habe ich schon erwähnt.

Demokratie braucht eine starke, lebendige Kommunalpolitik

In seiner begründeten Sorge, dass Demokratie immer mehr zur Postdemokratie wird, betont Colin Crouch die Bedeutung der Gemeindepolitik: Man sollte im Sinne der wahrhaften Demokratie die Bedeutung der kommunalen Politik stärken. Dafür braucht diese, über einen fairen, aufgabenorientierten Finanzausgleich, die entsprechenden Mittel.

Finanzpolitisch sind wir in Lustenau in einer glücklichen Situation, um die uns viele beneiden. Mag. Klaus Bösch zeichnet hauptverantwortlich für einen erfolgreichen Weg, der seit über 25 Jahren von unterschiedlichen politischen Mehrheiten mitentwickelt und mitgetragen wird. Aber wie steht es – so frage ich zum Schluss kritisch, und das heißt auch selbstkritisch, demokratiepolitisch? Wir stehen gerade in Lustenau vor großen Herausforderungen, wo wir fern jeder Theorie und politischen Rhetorik zeigen können, wie Demokratie gelebt werden kann. Wir sind auf das Wohl unserer Gemeinde angelobt, nicht auf das unserer Parteien, und das heißt auf das Wohl der Menschen in unserer Gemeinde.

Vor 100 Jahren, meine Nachbarin war gerade drei Jahre alt, wandte sich Bürgermeister Joseph Hollenstein mit einer kurzen aber sehr eindringlichen Neujahrsbotschaft im Gemeindeblatt an die Lustenauer Bevölkerung.

»Wohl erhofften wir alle von uns zu Beginn des scheidenden Jahres eine Besserung unserer Lage. Unsere Hoffnung hat sich nicht erfüllt.« In dieser herausfordernden Zeit, so der Bürgermeister, gelte es *dem edlen Zug der Lustenauer auch in Zukunft treu zu bleiben: ... fest zusammenhalten, wo es gilt zum Wohle der Gemeinde zu arbeiten.*“

Es gibt bei uns in Lustenau Themen, denen wir uns in unserer Verantwortung und Zuständigkeit stellen müssen, die aus unterschiedlichen und oft unvermeidlichen Gründen eine polarisierende Wirkung haben. Seit der Trassenentscheidung gegen Z und für CP stehen wir in der wichtigen Frage der Verkehrsentslastung von Lustenau vor einer ganz besonderen politischen Herausforderung. Aber auch im Bereich des Zusammenlebens gibt es wichtige Themen und Projekte, die zu Diskussionen und kontroversiellen Haltungen führen. Eines davon steht heute Abend auf der Tagesordnung und wird uns noch intensiv beschäftigen.

Hoffentlich gelingt es uns in all diesen Herausforderungen den Zusammenhalt möglichst zu stärken und dem Gesamtwohl unserer Gemeinde, und das heißt insbesondere auch einem friedlichen Zusammenleben zu dienen.

Dank an alle, die sich für Lustenau engagieren

Zum Schluss möchte ich mich bei all' den Menschen danken, die sich für unser Lustenau engagieren – bei meinem Team der Marktgemeinde Lustenau, das in Corona auch ganz besonders gefordert ist, auch durch die erwähnte Klimaveränderung in unserer Gesellschaft. Danke für den großen Zusammenhalt im Kampf gegen Corona, zuletzt bei den Lustenauer Impftagen, wo in Zusammenarbeit mit unseren niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten über 1300 Menschen eine Impfung erhalten konnten. Danke an unsere KindergartenpädagogInnen, sie sind im Bildungsbereich leider die großen Vergessenen der österreichischen Pandemiepolitik. Einen großen Dank an die Teams in unseren Seniorenhäusern, die nun schon seit fast zwei Jahren unter schwierigsten Coronabedingungen für das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner arbeiten.

Geschätzte Gemeindevertretung,

es ist unsere gemeinsame Aufgabe, der Entsolidarisierung, Radikalisierung und Verrohung in unserer Gesellschaft entgegenzuwirken. Besinnen wir uns am Vorabend der zu erwartenden Omikron-Welle auf die Kraft des Zusammenhalts und eines konstruktiven Miteinander.

Ich wünsche euch allen eine frohe, erholsame und besinnliche Weihnachtszeit und einen guten Rutsch in ein glückliches, gesundes neues Jahr.

Euer Bürgermeister

Kurt Fischer